

# Wachstum im Glauben?

Eine Analyse der Rede vom »Fortschreiten« in Calvins »Institutio«<sup>1</sup>

PD Dr. Ralf K. Wüstenberg, Schlosserweg 10, 12351 Berlin

*In memoriam Johannes Wirsching  
(1929–2004)*

Im Folgenden soll im kritischen Anschluss an Calvin die These vertreten werden: Wachstum im Glauben bedeutet eine Vertiefungsbewegung. Der Glaubende wird sich klarer über seine Situation, er wächst immer tiefer in die Einsicht hinein, dass er allein auf Gottes reines Erbarmen vertrauen darf. Fortschreiten bedeutet in diesem Sinn: Erkenntnis des Zurückbleibens.

Der Beitrag gliedert sich in drei Abschnitte. Einleitend soll Notwendiges zu Fragestellung, Problematik und Eingrenzung der Thematik gesagt werden; im Hauptteil folgt die Analyse der Rede vom Fortschreiten in Buch III der »Institutio«; der Schlussteil bietet kritische Überlegungen im Anschluss an die Haupttypen des Wachstumsgedankens bei Calvin.

## *I. Einleitung*

### *1. Zur Fragestellung*

Wenn von Wachstum *im* Glauben gesprochen wird, dann ist der Übergang *zum* Glauben bereits vorausgesetzt. Im Zentrum der zu behandelnden Thematik stehen nicht Probleme an der Nahtstelle Alter Mensch/Neuer Mensch, etwa: Wie kann ein Mensch neu geboren werden? Wie kann aus dem Alten Neues werden? Unser Interesse konzentriert sich hingegen ganz auf den Neuen Menschen: Inwiefern und unter welchen Bedingungen finden im Neuen Menschen Entwicklungsprozesse statt? Ändert sich in einem Wachstumsprozess etwas am Verhältnis von Glaube und Zweifel? Wie kann, darf, muss man sich eigentlich Wachstum im Glauben vorstellen?

---

<sup>1</sup> Vortrag vor der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, gehalten am 16.7.2003. Vortragstil zum Teil beibehalten.

## 2. Zum Problem

Das dogmatische Problem der Rede vom Wachstum im Glauben besteht darin zu vermeiden, dass das unanschauliche Wirken Gottes im Menschen in einen erfahrbaren zeitlichen Ablauf innerer Widerfahrnisse und Handlungen gebracht wird.

Zur Problemlösung mag folgende Unterscheidung weiterhelfen. Der Glaube ist immer beides: unveränderlich, sich selbst gleichbleibend, aber auch veränderlich, ja geschichtlich. *Unveränderlich* ist der Glaube in der Bestimmung durch das Christusgeschehen. Denn wenn der Glaube an Christus neu macht und auf ewiges Heil ausgerichtet ist, dann kann es keinen alten oder neuen Glauben geben, sondern es kommt alles darauf an, dass die christliche Gemeinde in dem einen Glauben erhalten und verbunden bleibt, der seine Erfüllung im Schauen von Angesicht zu Angesicht findet wird. *Veränderlich* und in diesem Sinne geschichtlich ist, was durch den Glauben und mit dem Glauben geschieht. Es gibt toten und lebendigen, starken und angefochtenen Glauben im Leben des Christen; geschichtlich geschieht jeweils neu Irrtum und Anfechtung. (Insofern ist auch ein Wachsen in der Irrlehre nicht ausgeschlossen!) In all dem liegt die Geschichtlichkeit des Glaubens.

Die Ambivalenz von Unveränderlichkeit und Geschichtlichkeit des Glaubens kehrt bei Calvin in Verbindung mit der Rede vom Fortschreiten wieder. Das Grundproblem besteht in der Spannung zwischen dem beharrlichen Verweis Calvins auf die Heilsgewissheit einerseits und der Einsicht in die Schwäche des Glaubens andererseits. Denn mit dieser Einsicht ist die Notwendigkeit verbunden, sich je neu um ein Fortschreiten im Glauben zu bemühen.

## 3. Zur Eingrenzung

Das Thema ›Wachstum im Glauben‹ wird bereits durch den Untertitel dieser Untersuchung eingegrenzt: ›Eine Analyse der Rede vom »Fortschreiten« in Calvins »Institutio«.<sup>1</sup> Mit dem Hinweis auf die »Institutio« tritt äußerlich der Systematiker Calvin in den Blick – nicht der Prediger oder der Autor bedeutender Brieffliteratur.

Mit den beiden Stichworten ›Glauben‹ und ›Fortschreiten‹ sind weitere äußere und innere Eingrenzungen innerhalb der vier Bücher der »Institutio« vorgegeben.

a) Vom Glauben handelt Calvin nämlich vorwiegend gleich zu Beginn des dritten Buchs seines Hauptwerks. Nachdem im ersten Buch die Erkenntnis Gottes des Schöpfers und im zweiten die Erkenntnis Gottes des Erlösers behandelt wurde, geht es in Buch III, im Horizont des Geistes, um die Teilhabe an der Gnade Christi, in der sich die zweifache Erkenntnis

Gottes des Schöpfers und des Erlösers erst realisiert. Calvin fragt, »wie man der Gnade Christi teilhaftig wird«. Die gewöhnliche, sich auf das Zeugnis der Heiligen Schrift gründende Antwort lautet: Das geschieht durch den Glauben. Auch Calvin gibt diese Antwort, und zwar besonders eindrücklich, wo er an einer Stelle seine differenzierten Ausführungen zum Glauben unterbricht und schlicht fragt: »Warum überhaupt unsere Erörterung über den Glauben?« Antwort: »Weil es uns darum geht, den Weg zum Heil zu wissen« (Inst. III,2,30).

b) Vom Glauben als dem Heilsweg handelt aber mehr oder weniger das gesamte dritte Buch. Erst über den Indikator ›Fortschreiten‹ erreichen wir eine weitere Eingrenzung. Formal geht es um die Anfangskapitel von Institutio III. Material taucht die Rede vom Fortschreiten im Zusammenhang von Fragen der Erkenntnis des Glaubens sowie der Heiligung auf. Insgesamt ist der Neue Mensch nach Calvin durch drei Merkmale gekennzeichnet, nämlich durch Glaubenserkenntnis, durch Heiligkeit und durch Gerechtigkeit. (Dabei kennt der Reformator keinen Heilsprozess, der die Stufen Buße – Glaube – Rechtfertigung – Heiligung durchlief; auch wird die Buße auf die Heiligung bezogen.) Die Aufzählung der drei Merkmale ist wichtig, weil nur Glaubenserkenntnis und Heiligkeit für die Fortschrittsthematik relevant sind. Denn in der Gerechtigkeit, dem dritten Merkmal des Neuen Menschen, kennt Calvin kein Wachstum. Rechtfertigung ist ein angrenzendes Thema – formal, weil in den späteren Abschnitten von Buch III die Rede vom Fortschreiten gar nicht auftaucht, inhaltlich, weil der Reformator Calvin ein endgültiges und totales Verständnis der Rechtfertigung von einem prozessualen und anfänglichen der Heiligung unterscheidet.<sup>2</sup>

c) Insgesamt wird in der eingesehenen Literatur das Wachstumsthema wesentlich innerhalb der Heiligung, dem zweiten Merkmal des Neuen Menschen, loziert. In den Blick treten weitgehend diejenigen Stellen, in denen die Begriffe Fortschritt (*progressus*), Fortschreiten (*profectus*) und ›mehr und mehr‹ (*magis ac magis*) ausschließlich dem Themenkomplex Heiligung, Erneuerung, Buße zugeordnet werden, und zwar vor allem als Absterben des Alten Menschen (*mortificatio*), als Selbstverleugnung (*abnegatio nostra*) und als Tragen des Kreuzes (*tolerantia crucis*). Fortschreiten im Glauben ist aber nach der folgenden Analyse nicht erst am Thema Heiligung

<sup>2</sup> Über den inneren Zusammenhang von der teilweisen Heiligung und der völligen Rechtfertigung um Christi Willen wird hier ebenfalls nicht gehandelt werden können. Calvin beschreibt diesen Zusammenhang so: »Gott beginnt die Heiligung in seinen Auserwählten und führt sie während des ganzen Lebens so allmählich und zuweilen so langsam fort, dass die Erwählten vor seinem Gericht immer noch dem Todesurteil verfallen sind. Er rechtfertigt aber nicht nur teilweise, sondern so, dass die Erwählten furchtlos im Himmel erscheinen dürfen« (III,11,11). Vgl. zur Sache auch Werner KRUSCHE, Das Wirken des Heiligen Geistes nach Calvin, Göttingen 1957, 281, sowie Tjarko STADTLAND, Rechtfertigung und Heiligung bei Calvin (BGLRK 32), Neukirchen 1972, 186.

festzumachen, sondern hängt für Calvin bereits mit Erkenntnisfragen des Glaubens zusammen. Denn bereits im Kapitel 2 von Buch III, der Glaubensdefinition, taucht die Rede vom Fortschreiten auf, worauf dann die bekannteren Stellen aus Kapitel 3 folgen, in denen der Genfer Reformator zu den Wirkungen des Glaubens und dann zur Lehre von der Heiligung hinüberführt (besonders Kapitel 6–10). Otto Weber fasst diesen Zusammenhang in den Satz: Calvin »kennt, stärker als Luther, ein Fortschreiten im Glauben, und daher auch in der Heiligung«<sup>3</sup>. Im Zitat ist die Konjunktion »daher« aufschlussreich; denn sie verweist auf die innere Verbindung von Wesen und Wirkung des Glaubens.

## II. Analyse der Rede vom Fortschreiten in Kapitel 2 und 3 des dritten Buchs der »Institutio«

Nach unserer Analyse sind im Begriff ›Fortschreiten‹ drei Aspekte voneinander zu unterscheiden: ein soteriologischer, ein eschatologischer und ein ethischer.

Der *soteriologische* Aspekt bezieht sich auf Fragen des Heils und seiner Zueignung im Glauben. Wenn der Glaube der Weg zum Heil ist: Wie ist hier Wachstum denkbar? Kann es ein Wachstum der Heilsgewissheit geben?

Der *eschatologische* Aspekt nimmt die Frage auf, wie sich ein Fortschreiten im Glauben einzeichnet in die kategoriale Unterscheidung von Zeit und Ewigkeit, Verheißung und Erfüllung, Glauben und Schauen, Veröhnung und Erlösung.

Der *ethische* Aspekt im Begriff Fortschreiten trägt dem Rechnung, dass es nach Ansicht des Reformators ein Fortschreiten geben *muss*. Während die beiden ersten Aspekte eng mit Wesensfragen des Glaubens zusammenhängen, geht es hier um dessen Wirkungen. Calvin sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, einerseits – gegenüber Luther – die Heiligung eigenständig zu thematisieren: Der Glaubende bedarf des Gezogenwerdens durch die Weisung (*usus tertius legis*). Andererseits ist der Glaube – im Gegenüber zur römisch-katholischen Auffassung – nicht in sich unvollständig, so dass er erst in tätiger Liebe zur Entfaltung kommen würde (*fides caritate formata*).

Die Unterscheidung in die drei genannten Teilaspekte dient der systematischen Ordnung und begrifflichen Entfaltung der Rede vom Fortschreiten.

<sup>3</sup> Otto WEBER, Grundlagen der Dogmatik, Bd. II, Neukirchen 1962, 393.

### 1. Zum soteriologischen Aspekt im Begriff ›Fortschreiten‹

Die Untersuchung dieses Aspekts im Fortschrittsbegriff wird zu drei Ergebnissen führen: a) Die Heilsgewissheit wächst *nicht*; b) was wächst, ist die Einsicht, dass der Glaube immer angefochten ist und die Anfechtung immer wieder auch überwinden darf; dieser Wachstumsprozess hat c) relationalen (nicht substantiellen) Charakter. Gemeint ist das Wachsen in der Gottesbeziehung.

a) Die Heilsgewissheit wächst nicht. Der Glaube begnügt sich nach Calvin »nicht mit einer ungewissen, schwankenden Meinung und ebenso wenig mit einer dunklen, verworrenen Anschauung, sondern er erfordert eine volle und feste Gewissheit« (III,2,14). Gewissheit bedeutet für den Reformator, »dass das Herz der Frommen inmitten aller Erschütterungen [...] aufrecht« gehalten wird (III,2,17). Solche Gewissheit gründet in der bedingungslosen Verheißung der Barmherzigkeit Gottes, die aus Gnaden erfolgt und uns in Christus zugewandt ist. Diese Verheißung ist das »Fundament« und der »Richtpunkt« (*scopus*) des Glaubens. Wodurch erschließt sich uns das Verheißungswort von der Barmherzigkeit Gottes? Calvin gibt zur Antwort: dadurch, dass »uns der Geist Gottes zieht«. Dem Heiligen Geist kommen nämlich zwei Funktionen zu: Er reinigt den Verstand und versiegelt das Herz. Die Barmherzigkeit Gottes, so die Vorstellung, erschließt sich nicht am Verstand vorbei. Das Verheißungswort wirkt durch den Heiligen Geist bei uns den Glauben. Ganz reformatorisch-lutherisch entsprechen sich das äußere Wort als *verbum promissionis* und die innere Wirksamkeit Gottes als Glaube. (In pneumatologischer Perspektive können *cognitio* und *certitudo* zu austauschbaren Begriffen werden, insofern die *cognitio* nicht nur Verstandeserleuchtung ist, sondern das ganze vom Heiligen Geist erleuchtete Personenzentrum umfasst und die Heilsgewissheit schenkt.)

Innerhalb seiner Bestimmung von Glaube spricht Calvin nicht ein einziges Mal von einem Fortschreiten in der Heilsgewissheit. Der Grund dafür erschließt sich aus dem Zusammenhang: Ein Wachstum in der Gewissheit anzunehmen würde implizieren, dass der Begriff der *certitudo* an die Kenntnisse und Reflexionskraft des Glaubens gebunden wäre (*certitudo coniecturalis*). Damit hinge die Heilsgewissheit aber direkt an den intellektuellen Fähigkeiten und anderen Eigenschaften des Menschen.<sup>4</sup> Diese Auf-

<sup>4</sup> Auch eine »nackte und einfache« Auffassung von Glauben, so Calvin, habe nichts mit der Gewissheit des Herzens zu tun. Calvin setzt sich kritisch mit scholastischen Vorstellungen auseinander, die den Glauben in einer aus der äußeren Kenntnisnahme (*notitia*) stammenden willentlichen Zustimmung (*assensus*) begreifen. Beschrieben wird keine einlinig aufsteigende Bewegung, die die Stufen *notitia*, *assensus* und *fiducia* durchläufe. Andererseits stellt Calvin nicht in Abrede, dass der Glaube mit Kenntnis und Zustimmung zu tun habe; aber eben der Glaube (und nicht die Zuversicht). Hier ist nicht an eine Abfolge gedacht, sondern an eine Zirkelbewegung. Denn auch wenn der Geist die Entstehung des Glaubens bewirkt, so nimmt

fassung vertritt Calvin nicht, sondern bekennt sich dazu, dass die Heilsgewissheit mit dem Glauben selbst gegeben ist (*certitudo absoluta*).

b) Calvin spricht nicht vom Fortschreiten in der *certitudo*, aber des Öfteren vom Fortschreiten *im Glauben*. Was ist damit gemeint? Die Antwort führt uns in das Spannungsfeld von Glaube und Zweifel. Als »wahrhaft gläubig« gilt für Calvin ein Mensch, »der mit fester Gewissheit überzeugt ist, dass Gott sein gnädiger und wohlgesinnter Vater ist« (III,2,16). Aus seiner reichen seelsorgerlichen Erfahrung weiß der Genfer Reformator aber, dass die Gläubigen nicht selten etwas ganz anderes erfahren. »Gewaltig ist die Wucht der Anfechtungen, die das Innere [der Gläubigen] erschüttert« (ebd.). Calvin fragt, wie sich das mit der Gewissheit des Glaubens reime, und antwortet, indem er eine zentrale Unterscheidung reformatorischer Theologie aufnimmt: »Wenn wir lehren, dass der Glaube gewiss und sicher sein soll, so verstehen wir darunter nicht Gewissheit [*certitudo*], die kein Zweifel mehr berührte, keine Sicherheit [*securitas*]; nein, wir sagen, dass die Gläubigen immerfort im Kampfe liegen gegen ihren eigenen Mangel an Vertrauen« (III,2,17).

Wir sehen – so der zweite Negativbefund –: Anfechtung und Zweifel können in einem Wachstumsprozess nicht überwunden werden. Sie gehören zur geschichtlichen Erfahrung des Glaubens. Der »Kampf«, den der Glaube mit dem Zweifel führt, geht nach Calvin »immer so aus, dass der Glaube jene Bedrängnisse [...] schließlich siegreich überwindet« (III,2,18). Die in dieser Aussage implizierte Zuversicht trägt den Glauben gleichsam durch die Anfechtung.

Im Ergebnis sehen wir: Am Verhältnis von Glaube und Zweifel verändert sich im Wachstumsprozess nichts, außer dass die soeben beschriebene Einsicht an Deutlichkeit gewinnt. Es handelt sich somit um eine Vertiefungsbewegung. Der Glaubende wird sich klarer über seine Situation. Er wächst gewissermaßen *in* diese Einsicht *hinein*.

c) Wir sahen: Die Heilsgewissheit wächst *nicht*. Was wächst, ist die Einsicht, dass der Glaube immer angefochten ist, die Anfechtung aber immer wieder überwunden werden darf. Wir fragen nun: Wie wird dem Menschen diese Einsicht zuteil? Die Antwort führt uns zu Stellen, in denen Calvin von der »stufenweisen Mehrung des Glaubens« spricht:

c1) »Sobald auch nur der kleinste *Tropfen des Glaubens* [gen. part.] in unsere Sinne eingeträufelt ist, da fangen wir schon an [*incipere*], Gottes Angesicht als Gefallen erregend, deutlich und geneigt anzuschauen [*contemplari*]; freilich fern und außerhalb des Zugriffs der eigenen

---

er ihm doch nicht das Zustimmung ab; es ist des Menschen eigener Akt, so wie das Subjekt des Glaubens auch nicht Gott, sondern der Mensch ist. »Dies manifestiert sich in Calvins Auffassung vom Werdecharakter des Glaubens ebenso wie an der Beschreibung des Glaubens als einer den ganzen Menschen erfassenden Haltung« (Eva-Maria FABER, *Symphonie von Gott und Mensch. Die responsorische Struktur von Vermittlung in der Theologie Johannes Calvins*, Neukirchen-Vluyn 1999, 432).

Hand [*eminus*], aber in fester [*certus*] Deutlichkeit, so dass wir wissen können, dass wir keiner Halluzination erliegen« (II,2,19).<sup>5</sup>

c2) »Nachdem unser Geist durch die Erkenntnis Gottes erleuchtet worden ist, sehen wir, dass er am Anfang noch von großer Unwissenheit verhüllt gehalten wird, die dann langsam entweicht [*paulatim abstergitur*]« (II,2,19).<sup>6</sup>

c3) »Der *Heilige Geist* ist nicht nur der Veranlasser des Glaubens, sondern er vermehrt ihn auch Schritt für Schritt [*per gradus eam auget*], *bis* [*donec*/Konj.] er uns in das Himmelreich hineinführt« (III,2,33).<sup>7</sup>

Zu diesen Textbeispielen drei Beobachtungen: Erstens: In c1) fällt die Rede vom Tropfen des Glaubens auf; Wachstum wird hier – wie auch an anderen Stellen, etwa da, wo Calvin vom keimenden Samenkorn spricht – mit einer Substanzvorstellung verbunden. In den beiden anderen Textstellen wird die Mehrung unmittelbar auf die Gottesbeziehung zurückgeführt. Subjekt der Mehrung des Glaubens ist in c3) explizit der Heilige Geist; er ist nicht nur Veranlasser, er mehrt ihn auch stufenweise. Zweite Beobachtung: Die Vollendung dieser stufenweisen Mehrung steht noch aus. Dem Wachstumsgedanken korrespondiert ein eschatologischer Vorbehalt: »*bis* er uns in das Himmelreich hineinführt«. Drittens fällt auf: Die Aufwärtsbewegung von c1) und c3) wird in c2) als Vertiefungsbewegung charakterisiert: Die Erkenntnis Gottes ist von einer Unwissenheit getrübt, die langsam entweicht, gleichsam wie ein Nebel, der sich lichtet. Dass man trotz dieser Unwissenheit die Gotteserkenntnis genießen dürfe, dies sei das Wichtigste und Erste im Glauben. Über Wachstum lernen wir also: Wachstum bedeutet ein Wenigerwerden dessen, was uns von der Gotteserkenntnis trennt. Und: Über diesen Prozess kann immer erst im Nachhinein Auskunft gegeben werden. Über den Glauben lernen wir: Der Glaube darf sich daran genügen lassen zu glauben, also noch nicht in der vollen Gotteserkenntnis zu stehen.

Betrachten wir noch einen Augenblick die beobachtete Spannung zwischen Substanz- und Beziehungsgedanken. Calvins Glaubensmetaphern vom ins Herz gesprengten Tropfen oder vom aufgehenden Samenkorn könnten in Verbindung mit seiner Rede von der stufenweisen Mehrung des Glaubens eine problematische Vorstellung nahe legen: so, als ob der Glaube dem Menschen wie eine Gabe in Form von mehreren Einzelgaben übergeben würde, so dass er am Ende zu einem festen Besitztum, ja, einer Eigenschaft des Menschen würde. Das ist jedoch vom Kontext her unwahrscheinlich.

<sup>5</sup> Johannis Calvinii Opera Selecta, ed. Petrus BARTH, München 1926 ff. [im Folgenden abgekürzt: OS], Bd. 4, 29,27–30: »Ubi primum vel minima fidei gutta mentibus nostris instillata est, iam faciem Dei placidam et serenam nobisque propitiam contemplari incipimus, procul id quidem et *eminus*: sed ita certo intuitu, ut sciamus nos minime hallucinari.«

<sup>6</sup> OS 4, 29,34–36: »Ita mentem Dei cognitione illuminatam, initio multa ignorantia videmus involutam teneri, quae paulatim abstergitur« («illuminatam« als vorzeitiges Partizip und Objektskonstruktion mit »mentem« und »involutam«).

<sup>7</sup> OS 4, 44,18 f.: »Neque enim fidei tantum inchoator est Spiritus, sed per gradus eam auget, donec ea nos in regnum caeleste perducat.«

Der Verfasser der »Institutio« teilt vielmehr das reformatorische Grundverständnis, wonach das Heil in einer neuen Beziehung zwischen Gott und Menschen besteht und dem Glauben dementsprechend relationaler, nicht substantieller Charakter eignet. Sein Wachstum ist infolgedessen nicht faktischer, sondern intentionaler Art. Es gibt kein quantitatives Anwachsen des Glaubens. Vielmehr meint in ihm fortzuschreiten ein auf das »Objekt« als »Subjekt« des Glaubens sich konzentrierendes Wachstum in der Beziehung zu Gott.<sup>8</sup>

## 2. Zum eschatologischen Aspekt im Begriff des Fortschreitens

Zu behandeln ist nun derjenige Aspekt aus der Glaubensdefinition Calvins, in dem von der Vorläufigkeit des Glaubens gegenüber dem Schauen die Rede war: a) Calvin zeichnet in seinen Fortschrittsbegriff eine Unterscheidung ein zwischen dem, was als Wachstum in der Zeit zu erwarten ist, und dem, was aussteht; b) Calvin kennt innerhalb dieser kategorialen Unterscheidung zwei Bewegungen: eine *vorwärts* gerichtete Bewegung vom Glauben zum Schauen, der zufolge Fortschreiten im Glauben bedeutet, dass das weniger wird, was uns vom Schauen trennt; und eine *rückwärts* gerichtete Vertiefungsbewegung, wonach der Glaube in Zeiten von Anfechtung und Zweifel aus der Erinnerung an frühere Momente des Glaubens neue Hoffnung schöpft.

a) Die eschatologische Grenze beim Wachstum im Glauben wird von Calvin wiederholt durch ein kleines Wörtchen markiert. Wir sind ihm bereits oben begegnet. An anderer Stelle formuliert er christologisch<sup>9</sup>: »Christus [...] wächst durch eine wunderbare Gemeinschaft von Tag zu Tag und immer mehr [*magis ac magis*] mit uns zusammen – *bis* er mit uns ganz fest eins wird«<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Freilich muss gesehen werden: Die Bildvergleiche mit dem Tröpfchen oder dem Samen begegnen bei Calvin systematisch unverbunden mit den anderen Stellen und laden zu missverständlichen Interpretationen ein. So wird bereits in der reformierten Orthodoxie Calvins Vorstellung vom *semen fidei* als *habitus infusus* interpretiert.

<sup>9</sup> Überhaupt zeigt sich die enge Verbindung von Eschatologie, Soteriologie und Christologie in Calvins Gedankengang. Hatte er die Gewissheit zunächst auf die Formel gebracht: »inmitten aller Erschütterungen hält der Glaube das Herz der Frommen aufrecht« (III,2,17), so kann er christologisch präzisieren: Die unzerstörbare Gewißheit des Glaubens beruht auf Christi Einigung mit uns (vgl. bes. III,2,24). Der Glaube kann das Herz der Frommen nur aufrichten im Blick auf den Inhalt, den er umfasst: Jesus Christus. Wir haben im Glauben alles, was uns nötig ist, wir haben im Glauben Gemeinschaft mit dem Heiland Jesus Christus. *Unio cum Christo* und Glaube fallen zusammen. »Der Glaube hat die unio mystica im unmittelbaren Gefolge, und umgekehrt bleibt die unio mystica fortwährend vom Glauben abhängig« (STADTLANDT [s. o. Anm. 2], 164).

<sup>10</sup> Inst. III,2,24; OS 4, 35,9–11: »Christus [...] mirabili quadam communione in unum corpus nobiscum coalescit in dies magis ac magis, donec unum penicus nobiscum fiat.«

Dieses »bis« markiert die eschatologische Grenze des Wachstums im Glauben – temporal und final. Die kategoriale Unterscheidung von Glauben und Schauen bleibt erhalten: Kein Wachstum zur Vollkommenheit in der Zeit, sondern Vollkommenheit als eschatologische Verheißung, die noch aussteht. Zweitens verweist die lateinische Konstruktion mit *donec* und Konjunktiv über den temporalen Aspekt hinaus auf den finalen. »Bis« ist nicht nur im Sinne von »so lange, bis« gemeint, sondern im Sinne von Wachstum »mit dem Ziel, dass«. Fortschreiten im Glauben findet demnach vor allem statt, weil es ein Ziel gibt, das zu sich hinzieht. (Dabei ist nach Calvin die Vollkommenheit auch mit dem leiblichen Tod »noch nicht« erreicht. Sie wird dem Gläubigen erst am Jüngsten Tag zuteil. Das Ziel, nämlich das vollkommene Heil, wird erst mit der Wiederkunft Christi erreicht werden; dann werden wir die durch nichts behinderte Gemeinschaft mit Jesus Christus haben. Der Wachstumsprozess bis zum Tod wird unterschieden von dem, der zur Vollendung führt. Der Tag des Todes und der Tag der Auferstehung sind nicht identisch. Mit dem leiblichen Tod sind wir noch nicht am Ziel; er ist ein wichtiger Meilenstein dorthin, weil der Kampf ein Ende hat.)

b) Calvin kennt innerhalb dieser kategorialen Unterscheidung zunächst eine *vorwärts gerichtete* Bewegung vom Glauben zum Schauen. Er schreibt: »Wenn wir dann voranschreiten – und wir *müssen ja ständig vorankommen* [*proficere*] –, und wenn gleichsam dieser Fortschritt [*progressus*] gemacht ist, dann kommen wir zu einem näheren und desto deutlicheren Schauen [*conspectus*]; und in eben diesem Zusammenhang des Fortschreitens wird dieses Schauen immer vertrauter«<sup>11</sup>.

Aus diesem Satz lernen wir Näheres über den intentionalen Charakter des Wachstums in der Gottesbeziehung. Erstens: Es *muss* fortgeschritten werden; zweitens: Man kommt tatsächlich weiter. Dieser zweite Gedanke kann freilich von Calvin nur unter dem eschatologischen Vorbehalt des »Noch nicht« formuliert werden. Einen wirklichen Durchbruch zum Schauen kann es im »Jetzt« nicht geben. Aber dass *das* weniger wird, was uns vom Schauen trennt – das gibt es. Manch fortschrittsoptimistische Schwärmerei weist der Reformator in die Schranken, wenn er an anderer Stelle unser Vorankommen mit einem Wanken und Hinken vergleicht, ja, einem »Auf-dem-Boden-Kriechen« (vgl. III,6,5). Dass für Calvin im Glauben fortgeschritten werden *muss* – der erste Gedanke –, weist bereits hinüber zum ethischen Aspekt. Die Bewegung des Glaubens fordert beständige Achtsamkeit. Calvin schreibt über Jesu Jünger: Christus »ermahnt sie zum Fortschreiten im Glauben [*ad profectum fidei*], damit sie nicht in ihrer

<sup>11</sup> Inst. III,2,19; OS 4, 29,31–34: »Quantum deinde proficimus (ut nos assidue proficere decet) quasi progressu facto, in propiorem eius conspectum eoque certiolem venimus, et ipsa etiam continuatione familiarior nobis redditur.«

Trägheit das Licht, das ihnen gegeben ist, erlöschen lassen.«<sup>12</sup> Die Auffassung ist offenbar wie bei Luther: Wen das Evangelium erreicht hat, der ist in einem Prozess der täglichen Erneuerung oder, wenn er sich dem nicht stellt, der täglichen Verlotterung.<sup>13</sup>

Fortschreiten im Glauben beinhaltet auch eine *rückwärts gerichtete* Vertiefungsbewegung, wonach der Glaube in Zeiten von Anfechtung und Zweifel aus der Erinnerung an frühere Momente des Glaubens neue Hoffnung schöpft. Wir lernen in eschatologischer Perspektive etwas über den Charakter des Prozessbegriffs in der Rede vom Fortschreiten.

Eine lineare Prozessbewegung kennt der Reformator nicht. Denn für ihn erleidet der Glaube »zuweilen gewissermaßen eine Unterbrechung, je nachdem er [...] unter den heftigen Angriffen [...] hin und her geworfen wird« (III,2,24). Diese Unterbrechungen können nach dem soteriologisch Gesagten nicht bedeuten, dass man aus dem Stand des Glaubens herausfiele. Unterbrechung ist nicht Abbruch. Calvin schreibt: »Der Glaube mag in den Erwählten noch so gering, noch so schwach sein, so kann doch sein eingegrabenes Zeugnis nie mehr aus ihrem Herzen herausgerissen werden« (III,2,12). Ohne dass sich Querverbindungen zur Erwählungslehre wirklich herstellen lassen, sei erwähnt, dass der Genfer Reformator auch so genannte »zeitweilig Glaubende« kennt, für die »das Empfinden der göttlichen Liebe wieder verschwindet« (III,2,12).

Unterbrechungen im Glauben bedeuten – anders als ein »zeitweiliger Glaube« – also keinen Abbruch, kein Ende des Glaubens. Sie haben ihre Ursache darin, dass der Glaubende in der Anfechtung immer wieder hinter den Verheißungen zurückbleibt. Echte Fortschritte im Glauben setzen voraus, dass auf die Kraft Gottes vertraut wird. Wie kann ein solches kraftlos gewordenes oder gar verloren gegangenes Vertrauen wiedergewonnen werden? Calvin zeigt geradezu prozess theologisch auf, wie man sich in der Zeit der Anfechtung innerhalb der Glaubensgeschichte sozusagen rückwärts an frühere Wohltaten Gottes erinnert. Er sagt: »Diejenigen [Wohltaten], die Gott jedem Einzelnen für sich allein erwiesen hat, wirken fort und fort, um unseren Glauben zu stärken: Ja, wenn er uns verlassen zu haben scheint, so sollen wir unsere Gedanken weiter zurückgehen lassen, damit uns seine früheren Wohltaten aufrichten« (III,2,31). Fortschreiten im Glauben ist also ganz im Sinne eines geschichtlichen Prozesses zu verstehen, rückblickend markiert durch die Erinnerung an frühere Wohltaten.

Im Ergebnis entspricht der Charakter des Fortschrittsprozesses wieder einer Vertiefungsbewegung. Rückblickend dienen die Erinnerungen der Stärkung, sind sie doch Zeichen der Wiedergeburt; der Glaubende darf im

<sup>12</sup> Inst. III,2,12; OS 4, 23,17f. Das »ad profectum fidei« hat finalen Sinn. »[P]rofectum« könnte der Form nach auch als Supinum verstanden werden; dann würde der finale Sinn unterstrichen werden (= »damit sie Fortschritte im Glauben machen«).

<sup>13</sup> Querbezüge zu Luthers Schlussthesen aus »De homine« sind unüberhörbar.

Rückblick erkennen, »dass er keine geringen Fortschritte gemacht hat«<sup>14</sup>. Die Heilsgewissheit selbst würde Calvin diesen Zeichen nicht zuschreiben. Sonst drohte der *syllogismus practicus*.<sup>15</sup>

### 3. Zum ethischen Aspekt im Fortschrittsbegriff

Dieser Aspekt ist nicht etwas Drittes, das gleichsam zu den beiden anderen Aspekten hinzutreten würde. Vielmehr enthalten – wie bereits angedeutet – der soteriologische und der eschatologische Aspekt jeweils ethische Implikationen. Das soll nun in drei Schritten ausgeführt werden: Erstens werde ich erklären, warum der ethische Aspekt für Calvin kein drittes Moment im Fortschrittsbegriff beschreibt, sondern wie Wesen und Wirkung des Glaubens zusammenhängen. Danach will ich in einem zweiten und in einem dritten Schritt die ethischen Implikationen der beiden zuvor behandelten Aspekte erörtern und dafür zwei Stichworte nennen.

Für Calvin ist deutlich: Wenn Gott in Jesus Christus die Gemeinschaft mit uns sucht, so ist das kein Ereignis, das uns in unserem sündigen Sein einfach ungestört weiterleben ließe. Die Gabe, die wir im Glauben empfangen, impliziert eine Aufgabe. Das Leben, das wir in der Abkehr von Gott führen möchten, gehört der Vergangenheit an. Heiligung bedeutet für Calvin die radikale, volle und endgültige Inanspruchnahme unserer ganzen Person. Sie ist die eine von den beiden Gaben, die wir aus der Gemeinschaft mit Christus empfangen.<sup>16</sup> (Die andere ist die Rechtfertigung.)

Die Gabe der Heiligung enthält zwei Elemente: die Abtötung des alten Menschen (*mortificatio*) und die Teilhabe am neuen Leben (*vivificatio*). Diese »Wohltaten Christi«, wie Calvin beide Elemente nennt, sind durch die Buße miteinander verbunden. Beide sind die unmittelbare Folge der Einigung mit Christus; ihr Ziel ist die Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in dessen ursprünglicher Reinheit. Heiligung ist dabei nicht so zu verstehen, dass aus Sündern in einem allmählichen Wachstumsprozess wirklich Heilige würden. Vielmehr gilt: Christus ist den entscheidenden Tod gestorben und hat ihn dadurch überwunden. An diesem Geschehen nehmen wir teil. »Nicht wir sterben und nicht wir werden erneuert, son-

<sup>14</sup> Inst. III,2,31; OS 4, 41,1f.: »[...] non parvos fecisse progressus in fide«.

<sup>15</sup> Diesen hat der Reformator nach Auffassung der neueren Forschung nur »zögerlich« (vgl. Wilhelm NEUSER, *Der Mensch als Sünder und Gerechter*, in: HDThG II [1988], 259f.) bzw. »nirgend« (so Wilhelm NIESEL, *Die Theologie Calvins*, München [1953] <sup>2</sup>1957, 180) gelehrt. Nach Calvin ist der Glaube fest und gewiss zu nennen, weil er die Verheißung als erwählendes Wort Gottes ergreift, nicht weil er den Blick auf die Glaubensgeschichte als Ereignis im Menschen richtet.

<sup>16</sup> Calvin kann sie auch Wiedergeburt oder Buße oder auch Erneuerung oder Bekehrung nennen; vgl. NIESEL (s.o. Anm. 15), 128.

dern in Christus geschieht das *an uns*.<sup>17</sup> Diese Erneuerung, die der Heilige Geist *an uns* wirkt, vollzieht sich aber als sukzessiver Prozess.

Calvin schreibt: »Gott tilgt durch beständige, manchmal sogar langsame Fortschritte [*profectus*] die Verderbnisse des Fleisches bei seinen Ausgewählten; er reinigt sie von ihren Befleckungen und weihet sie sich zu Tempeln, indem er alle ihre Sinne zu wahrer Reinheit erneuert, damit sie sich ihr ganzes Leben in der Buße üben: Sie sollen wissen, dass es für diesen Kriegsdienst [*militia*] bis zum Tod kein Ende gibt.«<sup>18</sup>

Die zitierte Stelle enthält zwei voneinander zu unterscheidende Gesichtspunkte. Die beiden Stichworte dafür lauten: andauernde Buße im Leben und freudiges Erwarten des Todes.

Zum ersten Stichwort: Dass wir uns im Leben dauernd in Buße üben müssen, hängt für Calvin mit dem Umstand zusammen, dass die Macht der Sünde zwar gebrochen, aber nicht aufgehoben ist. Wir müssen die Kehrtwendung von uns weg hin zu Gott immer aufs Neue vollführen. Wie kann unter den Bedingungen der Sünde überhaupt vom Fortschreiten im Glauben gesprochen werden? Nach den bisher untersuchten Stellen legt sich folgende Antwort nahe: Es geschieht so, dass wir unser Unvermögen immer besser kennen lernen.

Calvin geht aber noch einen Schritt weiter. Er folgert über die Erkenntnis des Zurückbleibens hinaus ein faktisches Wachstum: Das, was die *unio cum Christo* schwächt oder verdeckt, schwindet in einem allmählichen Prozess. Nicht das Neue wird *mehr*, wohl aber wird das Alte, das jeden Tag aufs Neue da ist, *weniger*. Es gibt insofern in der Heiligung ein faktisches Wachstum, denn »der Heilige Geist wird in uns herrschen und dort den Sieg davontragen« (III,6,5). Diesen Gesichtspunkt hat besonders Werner Krusche hervorgehoben und argumentiert: In der Rede vom Fortschreiten gehe es Calvin nicht darum, dass der Geist *kommt*, sondern darum, dass er seine Herrschaft immer mehr *durchsetzt*. »Der Kampf gleicht einem langsamen, aber stetigen Vorwärtsdringen in den Raum des zwar grundsätzlich entmächtigten, aber immer noch gefährlichen Gegners, der Schritt um Schritt weichen muss und dem Meter um Meter Boden abgerungen wird.«<sup>19</sup> Das komme, so Krusche, besonders in der quantitativen Begrifflichkeit, deren Calvin sich bediene, zum Ausdruck.

Gegenüber Krusche bleibt eine Skepsis, die sich weniger auf die pneumatologische Verankerung seiner Argumentation als auf die Vorstellung des Fortschritts als quantitativer Mehrung bezieht. Denn danach verbinden

<sup>17</sup> NIESEL (s.o. Anm. 15), 129.

<sup>18</sup> Inst. III,3,9; OS 4, 64,1–4 und 65,1f.: »[...] per continuos, imo etiam lentos interdum profectus abolet Deus in electis suis carnis corruptelas: repurgat eos sordibus, sibique in temporibus consecrat, sensus eorum omnes ad veram puritatem renovans, quo se tota vita exerceant in poenitentia: sciantque huic militiae nullum nisi in morte esse finem.«

<sup>19</sup> KRUSCHE (s.o. Anm. 2), 283.

sich Reste des Alten Menschen – Calvin spricht von den *reliquiae carnis*, also bösen Begierden und Neigungen, die der Heilige Geist erst noch nach und nach unter seine Herrschaft bringen muss – mit Substanzvorstellungen. Mehrung bedeutet zwar auch in Krusches Verständnis Calvins kein faktisches Anwachsen des Glaubens – eine Vorstellung, die wir oben anhand der Metaphern vom Tropfen oder vom Samenkorn problematisierten –, wohl aber ein quantitatives Wenigerwerden dessen, was den Glauben behindert.

Zum zweiten Stichwort: »Freudiges Erwarten des Todes«. Mit dem Tod kommt die Heiligung zum Ende und mit ihr der Kriegsdienst gegen die Sünde. Solche eschatologische Ausrichtung wird aber in neuer Weise mit der Ethik verkoppelt, wenn Calvin an späterer Stelle schreibt: »Niemand hat in der Schule Christi Fortschritte gemacht [*proficere*], wenn er nicht den Tag sowohl seines Todes als auch der letzten Auferstehung wirklich mit Freude erwartet«<sup>20</sup>. Mit der Rede vom »freudigen Erwarten des Todes und der Auferstehung« bekommt der Gedanke vom Fortschreiten eine andere Dynamik. Es geht weniger um ein »Fortschreitenmüssen«, weil andernfalls die Verlotterung droht, sondern es geht um ein »Fortschreitenwollen«, weil das Ziel uns zu sich hinzieht. Wenn von Tod und Auferstehung her gedacht wird, bedeutet Fortschreiten nämlich, »in diese Perspektive hineingezogen werden«. Ist die »volle Freude auf die Vollendung in Christus« (III,9,5) das Ziel, das zu sich hinzieht, dann wird die Intention des Fortschreitens geradezu umgekehrt: von einer rückwärts gewandten Vertiefungsbewegung zu einer optimistischen Vorwärtsbewegung.

Eva-Maria Faber<sup>21</sup> hat diesen Aspekt bei Calvin stark gemacht und argumentiert, es gehe in der Rede vom Fortschreiten im Glauben nicht mehr rückwärts gewandt um die Aufarbeitung von Schuld (Buße angesichts der Erkenntnis des Zurückbleibens), sondern darum, »nach vorn« hinzulieben und dem vergebenden Gott in Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam zu dienen«<sup>22</sup>. Calvins Christ ist »nicht der ewig wieder um seine Vergangenheit kreisende, Schuld aufarbeitende Mensch«, sondern der zu neuem Dasein vor Gott Befreite. Für Faber steht fest: Jede Rückwendung zur Schuld und ihre Aufarbeitung behindert die Dynamik, die aus der Befreiung aufbricht. In der Tat sind große Passagen der Ethik Calvins, etwa über die Selbstverleugnung (Kapitel 7), über das Kreuztragen (Kapitel 8) und besonders über das »Trachten nach dem zukünftigen Leben« (Kapitel 9) von solchen auf das Jenseits ausgerichteten Aussagen durchzogen.<sup>23</sup> Gleichwohl

<sup>20</sup> Inst. III,9,5; OS 4, 175,33–35: »Hoc tamen habeamus constitutum, neminem bene in Christi schola proficisse, nisi qui et mortis et ultimae resurrectionis diem cum gaudio expectat« (*nisi* mit Indikativ als absolute Bedingung, keine gedachte, mögliche).

<sup>21</sup> Vgl. FABER (s. o. Anm. 4).

<sup>22</sup> FABER (s. o. Anm. 4), 449. Folgende Zitate ebd.

<sup>23</sup> »Jenes Ziel sei uns vor Augen gestellt«, ermahnt Calvin, »auf es allein sei unser Trachten gerichtet« (Inst. III,6,5).

wird in der abschließenden kritischen Würdigung unter anderem zu fragen sein, ob wir dieses eschatologische Zum-Ziel-Hingezogenwerden als den entscheidenden, gar alleinigen Gesichtspunkt in Calvins Rede vom Fortschreiten im Glauben ansehen können.

### III. Kritische Schlussbemerkungen

Aus der bisherigen Analyse lassen sich drei Typen des Wachstumsgedankens unterscheiden: Wachstum als eschatologisches Gezogenwerden (Typ 1), Wachstum als quantitative Mehrung (Typ 2) und Wachstum als Vertiefungsbewegung (Typ 3). Diese Typen sind nicht deckungsgleich mit den drei Aspekten im Begriff Fortschreiten. Eher spitzen die beiden ersten bestimmte Momente in den analysierten Teilaspekten zu. Auf diese Akzentuierungen möchte ich meine kritischen Schlussbemerkungen beschränken.

Typ 1, Wachstum als eschatologisches Gezogenwerden, akzentuiert – wie soeben gesehen – das *Ziel* des Glaubensweges. Der finale Aspekt wird im Fortschrittsgedanken zugespitzt, indem ganz auf die freudige Erwartung von Tod und Auferstehung abgestellt wird. Die analysierte Funktion des eschatologischen Aspekts, nämlich den Gedanken vom Wachstum angemessen einzubetten, ihn im »Schon Jetzt« in Grenzen und für das »Noch Nicht« offen zu halten, wird verschoben: Alles läuft nun steil auf das Komende zu. Zutreffend ist, wie erwähnt, dass dieses Moment im Fortschrittsgedanken bei Calvin begegnet. Angesichts der Alternative »nach vorn schauen«/»zurückschauen« kann ich mich aber nicht mit Faber für die erstere Haltung als die für die Lehre des Reformators bestimmende aussprechen. Denn mit der Akzentuierung des Zielgedankens im eschatologischen Aspekt droht der ethische Aspekt im Fortschrittsgedanken Calvins verdunkelt zu werden. Wenn alles nur noch steil auf das Ziel zuläuft, dann spielt der Blick zurück auf Schuld und Verantwortung nur noch eine Nebenrolle.

Typ 2, Wachstum als *quantitative Mehrung*, begegnete in der Abhandlung des soteriologischen Aspekts im Fortschrittsbegriff und trat uns dann noch einmal im ethischen Aspekt entgegen. Wachstum bezieht sich einmal auf ein faktisches *Mehrwerden* von Glauben. Hier ist der Glaube wie ein Samenkorn vorgestellt, das zu keimen beginnt. Wachstum bezieht sich zum anderen auf ein faktisches *Wenigerwerden* dessen, was den Glauben behindert. Hier lautet die Vorstellung: Der Heilige Geist setzt immer weiter seine Herrschaft gegenüber der Sünde durch. Beide Vorstellungen beschreiben Wachstum als faktische Erweiterungsbewegung. Wo der quantitative Aspekt in den Wachstumsgedanken hineinkommt, droht unter der Hand der soteriologische Aspekt verdeckt zu werden. Glaube nimmt nicht mehr und mehr beim Menschen zu, sondern dieser wächst mehr und mehr in die Einsicht hinein, wie sehr er immer wieder angesichts der Verheißungen zurück-

bleibt. Darum meint Calvin meines Erachtens weniger eine Erweiterungs- als eine Vertiefungsbewegung, wenn er vom Fortschreiten redet. Ich zitierte noch einmal den Reformator: »Je mehr sich einer durch Heiligkeit auszeichnet, umso mehr soll er spüren, wie weit er noch immer von der vollkommenen Gerechtigkeit entfernt ist, damit er nur auf Gottes reines Erbarmen vertraut.«<sup>24</sup>

Im Typ 3, Wachstum als *Vertiefungsbewegung*, kommt dieser soteriologische Gedanke am deutlichsten heraus, ohne dass die anderen Aspekte im Fortschrittsbegriff Calvins zurücktreten müssten. Denn Fortschreiten als Vertiefungsbewegung bedeutet

a) soteriologisch: sich seiner *heillosen* Situation immer klarer werden und damit hineinwachsen in die Einsicht, total angewiesen zu sein auf Gottes Zuwendung (Der Glaubende darf diese Abhängigkeit immer stärker spüren, indem er sich immer deutlicher erkennt als jemanden, der aus Mangel an Vertrauen immer wieder zurückbleibt hinter den Verheißungen.);

b) eschatologisch: sich immer tiefer ausgerichtet wissen auf ein Ziel und damit darauf, dass alles Fortschreiten ein Ende finden darf, wenn Christus mit uns zum Ziel kommt;

c) ethisch: hineinwachsen in die Einsicht, dass der Glaube keinen Stillstand kennt, sondern immerfort in Bewegung ist und damit in Gefahr. Wenn er sich auch nur ein klein wenig gehen lässt, dann gerät er notwendig ›auf's Schlüpfrige‹, wie Calvin sagen kann. Dabei führt die Einsicht in das stete Zurückbleiben nicht in die Lethargie, sondern in ein stetiges Neubemühen, ein *semper incipere*.

Nicht in Abrede gestellt werden soll, dass die Typen 1 und 2 je für sich wichtige Gedanken hervorheben. Grundlegend zur Erläuterung der Rede vom Fortschreiten in der »Institutio« bleibt aber nach meiner Einsicht der Typ 3, denn erstens wird der Wachstumsgedanke nicht mit quantitativen Vorstellungen belastet, sondern in Grenzen gehalten, wo die Einsicht bestimmend bleibt, dass der Glaube durch die Erkenntnis des Zurückbleibens reift. Und zweitens wird diese Erkenntnis des Zurückbleibens auf alle drei Aspekte bezogen: soteriologisch als Erkenntnis des Zurückbleibens im Vertrauen auf die Verheißungen Gottes; eschatologisch als Erkenntnis des Zurückbleibens im Hoffen darauf, das alles Wachstum wirklich zum Ziel führt, und ethisch als Erkenntnis des Zurückbleibens im Handeln angesichts der Fragilität des gelebten Glaubens im Heute, Hier und Jetzt.

Es erhärtet sich also die These vom Fortschreiten im Glauben im Sinne einer Erkenntnis des Zurückbleibens.

<sup>24</sup> Corpus Reformatorum 31, 317 (vgl. Ps 32,1).

## SUMMARY

The article explores Calvin's notion of "progress in faith" in his 'Institutio', and along with it possibilities and limitations of developments in personal faith. It concludes that "progress in faith" indicates for Calvin that one becomes more and more aware of one's dependency upon God's saving grace. Progress suggests the idea of growing deeper in the awareness of the real situation that sinful humanity finds itself in, namely the separation from God. For Calvin, progress in faith is a realistic concept. Thus the notion of "progress in faith" does suggest neither optimistic nor quantitative developments in personal faith.